Personenregister enthält, wo möglich, Titel und Beruf, Lebensdaten bzw. bei Regierenden die Herrschaftsjahre.

Trotz aller Schwierigkeiten wird die Moritzedition bald mit dem sechsten Band ihren „krönenden" Abschluß finden. Denn dieser Band soll nicht nur von den Verhandlungen in Passau bis zum Tode des Kurfürsten am 11. Juli 1553 in Sievershausen reichen. Außerdem ist ein Itinerar für Moritz und seine wichtigsten Räte sowie eine den Forschungsstand zusammenfassende Bibliographie vorgesehen. Die Zukunft für Editionen solcher Art und solcher Qualität sieht allerdings düster aus. Weder Finanzmittel noch Bearbeiter sind in der Qualität und Quantität vorhanden, die der Moritzedition glücklicherweise noch zu eigen war.

Dresden Reiner Pommerin

Hans-Peter Hasse, Zensur theologischer Bücher in Kursachsen im konfessionellen Zeitalter. Studien zur kursächsischen Literatur- und Religionspolitik in den Jahren 1569 bis 1575. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2000. 493 S., 10 Abb. (= Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte, Bd. 5)

Daß die Erforschung der Bücherzensur in der Frühen Neuzeit ein sehr interessantes und ergiebiges Gebiet ist, das auf viele andere Forschungsfelder auszustrahlen vermag, macht diese Leipziger kirchenhistorische Habilitationsschrift am Beispiel der Geschichte Kursachsens in einem bewußt eng gehaltenen Zeitrahmen beeindruckend deutlich. Auf den ersten Blick wirkt eine gelehrte, fast 500-seitige historische Arbeit, die sich dem Zeitrahmen von nur sechs Jahren widmet, etwas irritierend. Die Konzentration auf die entscheidungsvollen Jahre von 1569 bis 1575, die im Prozeß der lutherischen Konfessionalisierung in Kursachsen mit der „Kernzeit" der Konfessionalisierung nach dem Periodisierungsvorschlag von Heinz Schilling zusammenfallen, ergibt jedoch gerade aus zensurgeschichtlicher Perspektive die Beobachtungsmöglichkeit einer Fülle von parallel verlaufenden Maßnahmen zur Kontrolle des Buchmarktes. Die Richtungsstreitigkeiten zwischen den Theologen bei der Tradierung des großen theologischen Erbes, das Luther und Melanchthon hinterlassen hatten, führten in Kursachsen zu heftigen Kämpfen mit sog. „Flacianern" und „Kryptocalvinisten". Mit dem Sturz der Melanchthonschüler an der Universität Wittenberg 1574, denen heimlicher Calvinismus vorgeworfen wurde, war eine kirchenpolitische Kurswende in Kursachsen verbunden, in dessen Vorfeld und Nachwirkung sich zahlreiche Bücherzensurfälle ereigneten, die in dieser Arbeit einer gründlichen Darstellung und Prüfung unterzogen werden. Neben der Rekonstruktion des kirchengeschichtlichen Hintergrundes, zu dem auch frömmigkeits- und mentalitätsgeschichtliche Aspekte sowie die politische Interessenlage am Hof und an den Universitäten gehören, hat sich Vf. vor allem zwei Aufgaben gewidmet: Der Darstellung der Bücherzensur in ihren verschiedenen Formen von der Vorzensur bis zur Konfiskation von Büchern sowie die Erkundung von Trägern, Motiven und Hintergründen der religions- und kirchenpolitischen Neuorientierung im Jahr 1574 (S. 15f.).

Das Werk beginnt mit einem Überblick über die Entwicklung der Bücherzensur in Kursachsen im 16. Jahrhundert, womit der im Titel angegebene enge Zeitrahmen schon erheblich ausgeweitet ist. Nach einem knappen forschungsgeschichtlichen Einblick in die Zensurforschung wird zunächst die Zensur auf Reichsebene im 16. Jahrhundert bedacht, um sodann die Instrumentarien der Bücherkontrolle und Literaturpolitik sowie die Instanzen der Bücherzensur in Kursachsen vorzustellen. Die wesentlichen Rechtsgrundlagen zur Regelung der Zensur in Kursachsen waren die

Speyrer Reichspolizeiordnung von 1570 und das kursächsische Mandat von 1571. Zu dieser Zeit wurde auch der Buchdruckereid eingeführt, hinter dem die Abwehr „flacianischer" Schriften stand. Durch Vergabe von Druckprivilegien, Verzeichnissen verbotener Bücher, Inspektion von Druckereien und Buchläden sowie Konfiskation verbotener Bücher konnten konkrete kirchen- und literaturpolitische Interessen verfolgt werden. Auch im Luthertum des 16. Jahrhunderts gab es Indices verbotener Bücher, die allerdings nur handschriftlich verbreitet wurden und in ihrer begrenzten Wirkung nur bedingt mit den katholischen Indices vergleichbar sind. Dennoch zeigt das Auftauchen solcher Listen zum Zweck der Kontrolle des Buchmarktes, daß dies ein allgemeines Phänomen der Konfessionalisierung gewesen ist. Da es in Kursachsen im 16. Jahrhundert keine zentrale Zensurbehörde gab, wirkten an der Bücherzensur verschiedene Institutionen und Personen zusammen: Am Hof die einflußreichsten Berater des Kurfürsten, die Theologieprofessoren an den Universitäten und die Theologen und Juristen in den Konsistorien und städtischen Behörden vor allem in den Zentren des kursächsischen Buchdrucks Leipzig und Wittenberg. Eine besondere Aufmerksamkeit wird den Räten und Hofpredigern am kurfürstlichen Hof gewidmet, an dem nach dem Sturz der „Kryptocalvinisten" der „Geheime Rat" 1574 aus vier „Geheimen Räten" gebildet wurde. Insbesondere kam den Hofpredigern vor und nach dem Zäsurjahr 1574 eine entscheidende Bedeutung zu. „Der mit dem Sturz der Kryptocalvinisten (1574) verbundene Autoritätsverlust der Theologischen Fakultäten wurde in gewisser Weise durch einen Autoritätsgewinn der Theologen am Hof kompensiert. Wegen der Krisensituation an den Universitäten wurden die Hofprediger in verstärktem Maße als Berater bei der Entscheidung theologischer und religionspolitischer Fragen hinzugezogen" (S. 61)

In den beiden folgenden Kapiteln 2 und 3 werden einzelne Zensurfälle von 1569 bis 1574 untersucht. Zunächst geht es um die Zensurmaßnahmen gegen „flacianische" Bücher 1569/70 und sodann um den sogenannten „Wittenberger Katechismus" 1571/72, eine Publikation der Wittenberger Theologen, die erheblichen Streit auslöste und zur Vorgeschichte der Ereignisse von 1574 gehört. Gnesiolutheraner aus Jena und andere Theologen außerhalb Kursachsens warfen den Wittenberger Philippisten Calvinismus bzw. Saktramentsschwärmerei vor. Die kursächsische Zensur hatte 1572 die Publikation einer deutschen Übersetzung des lateinischen Katechismus für die kursächsischen Landesschulen verhindert. Dahinter stand vor allem der entschiedene Widerstand gegenüber der Verbreitung dieses Katechismus durch den Hofprediger Philipp Wagner. Hasse sieht zurecht in dem Wittenberger Katechismus nicht ein Beispiel für „verdeckten Calvinismus", sondern eher einen spezifischen Fall der Wittenberger Melanchthon-Rezeption (S. 91). Als Reaktion auf den Streit um den Wittenberger Katechismus wurde die Dresdner Erklärung vom 10. Oktober 1571 als ein Konsensdokument verabschiedet. Die Druckgeschichte des „Consensus Dresdensis" zeigt die Verzahnung von Bücherzensur und Religionspolitik, weil es sich hierbei um ein den offiziellen Bekenntnisstand Kursachsens repräsentierenden Text handelte.

Das Erscheinen einer Streitschrift von Theodor Beza gegen Nikolaus Selnecker 1572 bildete den Hintergrund eines Streites um ein Verbot calvinistischer Bücher in Kursachsen. Der Genfer Theologe hatte seine Schrift Kurfürst August gewidmet und sie als Gesprächsangebot an die kursächsischen Theologen verstanden, um zu einer Einigung im Abendmahlsstreit zu gelangen (S. 120). Aber unter den kursächsischen Theologen gab es keine einheitliche Meinung, wie auf den Vorstoß Bezas zu reagieren sei. „Die Polarisation der Meinungen in den Jahren 1571 und 1572 war ein Vorspiel der späteren Entwicklung, die zum Sturz des Philippismus in Kursachsen im Jahr 1574 führte" (S. 135).

Diesem Sturz des Philippismus widmet sich das dritte Kapitel als innere Mitte der Arbeit. Diese bekannten, aber immer noch keineswegs genügend erforschten Vorgänge

werden hier unter zensurgeschichtlicher Perspektive erörtert. Damit wird ein zentraler Aspekt in den Mittelpunkt gerückt, womit zwar keine neue Gesamtinterpretation, aber immerhin doch einige erhellende und weiterführende Details zu dieser Krise des kursächsischen Philippismus beigesteuert werden. Das starke persönliche Engagement von Kurfürst August beim Verbot „sakramentierischer" Bücher wird aus seinem Obrigkeitsverständnis überzeugend begründet, aber auch das Votum des einflußreichen Rates Lorenz Lindemann ist charakteristisch: Angesichts der Vorbehalte der Universitäten Wittenberg und Leipzig gegenüber den Zensurmaßnahmen wird am Prinzip der Trennung von weltlicher und geistlicher Gewalt festzuhalten versucht, so daß die Beurteilung theologischer Sachfragen den Theologen vorbehalten bleiben soll. Das Bewußtsein der Unterscheidung beider Gewalten lebte nicht nur bei den Theologen, sondern auch bei den Juristen im Luthertum fort (S. 159).

Aber nicht nur Bücherverbote, sondern auch Förderung von Publikationen gehören in das Gesamtbild des Buchmarktes im konfessionellen Zeitalter. Das vierte Kapitel widmet sich vor allem der Förderung von Schriften Luthers und Melanchthons, die das Bild der harmonischen Übereinstimmung der beiden Reformatoren in der Kirchenlehre Kursachsens zu vermitteln versuchen. Dafür steht vor allem Selneckers Lutherbiographie von 1574/75. Hasse kann hierbei auf die wichtigen Arbeiten von Ernst Koch zurückgreifen und sie mit einigen Details weiterführen.

Das umfangreichste 5. Kapitel ist auch das ergiebigste. Hier wird der Einfluß von Personen auf die Zensur- und Religionspolitik Kursachsens anhand biographischer Profile sehr instruktiv dargestellt. Das gilt zunächst für Kurfürst August selbst, dessen Obrigkeitsverständnis, Frömmigkeit und theologische Bildung, seine Vorliebe für Mantik und Prognostik sowie seine literarischen Interessen aus Selbstzeugnissen so vorgestellt werden, daß neues Licht auf diese umstrittene Fürstengestalt fällt. Hasse schätzt den eigenen Anteil des Kurfürsten an der Gestaltung der kursächsischen Religionspolitik und das Gewicht seines Interesses an religiösen Fragen und seiner Frömmigkeit nicht gering ein (S. 221 ff.). Zwei Exkurse über die kurfürstliche Bibliothek und die Handbibliothek von Kurfürstin Anna, die ebenfalls eine knappe Porträtierung erfährt, schließen die Darstellung des Herrscherpaares ab. Es folgen biographische Profile der Juristen und Theologen im Umkreis von Kurfürst August, aus denen besonders der Geheime Rat Lorenz Lindemann und die Hofprediger Georg Listhenius und Martin Mirus hervorzuheben sind. Es ist sehr verdienstreich, daß vor allem die beiden einflußreichen Hofprediger Listhenius und Mirus in einer auf reichem Archivmaterial basierenden Darstellung Profil erhalten. Über die Hofprediger zur Zeit Kurfürst Augusts ist noch immer recht wenig bekannt. Der theologische Richtungsstreit unter ihnen und ihre erhebliche Involvierung in die religionspolitischen Vorgänge beim Sturz der Philippisten werden erstmals instruktiv vorgestellt. Freilich können sie mit ihrer Verkündigung in den zahlreich erhaltenen Predigtdrucken in dieser zensurgeschichtlichen Arbeit nur am Rande bedacht werden. Dafür bedarf es weiterer Untersuchungen. Verdienstvoll ist auch das Porträt des weniger bekannten Wittenberger Theologieprofessors Paul Krell (1531–1579) und des Leipziger Bürgermeisters Hieronymus Rauscher (1517–1576).

Abgeschlossen wird die Arbeit mit zwei Fallstudien gegen „Kryptocalvinismus" 1574/75: Das Verfahren gegen einen Wittenberger Studenten namens Joseph Naso wie die kursächsische Begutachtung eines dänischen Buches von Niels Hemmingsen. In einer Schlußbetrachtung wird das zusammenfassende Motiv in der Geschichte der theologischen Bücherzensur noch einmal herausgestellt: „Die Zensur diente der Verteidigung des Bekenntnisses und der in Kursachsen geltenden Kirchenlehre (Bekenntnisbindung). Die Wahrheit der Lehre war das wichtigste Kriterium bei der Beurteilung theologischer Bücher." (S. 376).

Der Anhang bringt dankenswerterweise 14 aufschlußreiche Editionen wichtiger Quellentexte zur Bücherzensur in Kursachsen. Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis schließt sich an sowie 10 Abbildungen und ein Personenregister.

Vf. hat die reichen Bestände an Archivalien und Handschriften im Sächsischen Hauptstaatsarchiv und in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden sowie auch aus anderen Bibliotheken gründlich und ausgiebig für seine Untersuchung herangezogen. Darin liegt ein besonderer Wert dieser Arbeit. Aber auch das Verzeichnis der gedruckten Quellen bis und ab 1600 ist umfangreich. Ebenso ist nicht nur die Sekundärliteratur zu Kirchengeschichte Kursachsens, sondern zur gesamten Frühen Neuzeit berücksichtigt. Dennoch liest sich das gelehrte Werk insgesamt recht gut. Zuweilen geht die Detailfreude allerdings etwas zu weit, häufig wird auf Forschungsdesiderata hingewiesen, deren Notwendigkeit Rezensent nicht immer ganz nachvollziehen kann. Auch wären einige Wiederholungen vermeidbar gewesen, so z. B. im „Fall Freihub“ (S. 230ff. und 299f.). Die Liste der „erlaubten“ Druckorte erscheint auf S. 25 und S. 54, Anm. 152. Die Anzahl der Druckversehen ist erfreulich gering. (Auf S. 174, Anm. 156 ergänze Irene Dingel.)

Die Arbeit von Hans-Peter Hasse stellt eine die Forschung nicht nur zur sächsischen Kirchengeschichte bereichernde Untersuchung dar, die gewiß anregend auf weitere Forschungen wirken wird.

Neuendettelsau Wolfgang Sommer

Söldnerleben am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges. Lebenslauf und Kriegstagebuch 1617 des hessischen Obristen Caspar von Widmarckter, hrsg. von Holger Th. GRÄF, mit Beiträgen von Sven EXTERNBRINK und Ralf PRÖVE. Trautvetter & Fischer Nachf., Marburg an der Lahn 2000, 168 S., 34 Abb. (= Beiträge zur hessischen Geschichte, Bd. 16)

Eigenhändige Lebensbeschreibungen und Tagebücher militärischer Akteure aus dem größeren Umfeld des Dreißigjährigen Krieges sind selten. Umso erfreulicher ist die Herausgabe gleich zweier Selbstzeugnisse durch Holger Th. Gräf in einem Buch. Der sorgfältig gestaltete Band enthält neben den beiden Ego-Dokumenten Widmarckters, einer einführenden biographischen Skizze (S. 7–14) und einer detailreichen, äußerst informativen Einleitung zur Edition durch den Herausgeber (S. 59–69) zwei weitere Beiträge: Ralf Pröve problematisiert in seinen Ausführungen die erweiterten Dimensionen einer neuen Militärgeschichte und den Stellenwert von Selbstzeugnissen nach der allgemeinen kulturalistischen Wende der Geschichtswissenschaft (S. 15–23) und Sven Externbrink führt den Leser in die, in der Historiographie bisher nur am Rande behandelten und somit weitgehend unbekannten, politischen Hintergründe des ersten Mantuanischen Erbfolgekrieges ein (S. 24–58).

Den Hauptteil des Buches bilden die beiden, vom Herausgeber ausführlich kommentierten Selbstzeugnisse, der Lebenslauf des Caspar von Widmarckter (S. 70–100) und der Bericht vom Feldzug 1617 (S. 101–150). Widmarckter wurde im Januar 1566 in der St. Thomas Kirche in Leipzig getauft. Sein Vater hatte dort nach einer militärischen Laufbahn eine Leipziger Bürgerstochter geheiratet. 1580 folgte Widmarckter seinem Vater nach Paris, wo er nach einem Studium der Philosophie und der Rechte in die Dienste des aus dem Meißener Raum stammenden Caspar von Schomberg trat, einem der engsten Mitarbeiter Heinrichs IV. 1597 erhielt Widmarckter, der im selben Jahr in Freiberg in Sachsen seine Frau kennenlernte, eine Bestallung des Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel, der ihn in der folgenden Zeit als Diplomat und auch als militärischen Ratgeber und Truppenführer zu schätzen lernte. In der Lebensbeschrei-